



Mittagsblatt.

Großherzogin-Witwe von Mecklenburg-Strelitz †.

W.B. Neustrelitz, 5. Dezember. Eine Sonderausgabe der Landeszeitung für beide Mecklenburg meldet: Die Großherzogin-Witwe Auguste Caroline von Mecklenburg-Strelitz ist heute morgen 2 Uhr sanft entschlafen.

Griechenland.

Nachlassen der Spannung.

W.B. Athen, 3. Dezember, 10 Uhr abends. Reuter-Meldung. Es verlautet, daß acht Batterien anstatt sechs sofort der Entente abgeliefert werden sollen, sobald das Protokoll darüber aufgesetzt ist. Die Regierung wird den Nationalisten und der Entente vollsten Schutz gewähren und verpflichtet sich, den verhafteten Weisheits alle gesetzlichen Garantien zu geben. In Athen, die dem königlichen Palaste nahe stehen, wird erklärt, daß wieder normale Beziehungen zur Entente hergestellt seien.

W.B. London, 4. Dezember. „Daily Telegraph“ erfährt aus Athen vom 2. Dezember: Die königliche Presse hat heute früh eine Regierungserklärung veröffentlicht, in der es heißt, daß Admiral Jounet zugestimmt habe, die Auslieferung von sechs Batterien Feldkanonen anzunehmen, und daß er seine anfängliche Forderung bezüglich der übrigen Waffen fallen gelassen habe. Es wird gemeldet, daß griechische Reservisten mobilisiert werden.

Generalmobilisation.

SShb. Bern, 4. Dezember. Die letzten Meldungen der Pariser Presse über die Lage in Griechenland besagen: König Konstantin befindet sich im Athener Königspalaste, die Ententegeandten in den Gesandtschaften. Admiral Jounet wird sich auf sein Admiralschiff zurückziehen. Die Mannschaften der Entente vermeiden die Berührung mit den königstreuen griechischen Truppen. Admiral Jounet und die Ententegeandten waren die aus Paris eintreffenden Verfügungen der Londoner und Pariser Kabinette ab. Die griechische Regierung beschloß die Generalmobilisation des griechischen Heeres. In Thessalien, namentlich in Bolso und Larissa kam es zu schweren Kämpfen, die die Blättermeldungen auf die dort herrschende ernste Lebensmittellage zurückzuführen.

Erklärungen Lord Cecils.

W.B. London, 4. Dezember. (Reuter.) Unterhaus. Lord Robert Cecil erklärte auf eine Anfrage: Ich bedauere, erklären zu müssen, daß die Lage in Griechenland außerordentlich ernst ist. Trotz der formellen und wiederholten Versicherung des Königs

von Griechenland und der Regierung, daß keine Außerordnungen geduldet würden, wurden höchst verräterische, provokierende Angriffe auf Abteilungen der Alliierten unternommen, die vom französischen Admiral am 1. Dezember gelandet waren. Zahlreiche Verluste waren die Folge. Ein vollständiger Bericht liegt noch nicht vor. Die britische Regierung ist der Ansicht, daß die Verantwortung des Königs und der Regierung von Griechenland dadurch in Mitleidenschaft gezogen worden ist. Sie erwägt mit den anderen Verbündeten sofortige Schritte, um eine radikale Lösung der Lage, die entstanden ist, zu sichern.

Die Ernährung der Schwerarbeiter.

W.B. Berlin, 4. Dezember. Der preussische Minister des Innern hat unterm 1. Dezember d. J. folgenden Erlaß an die Landräte gerichtet:

Die fräftige Ernährung der Männer und Frauen, die für Bewaffnung und Ausrüstung unserer siegreichen Heere schwer arbeiten, ist zur Stunde die vornehmste Sorge der Heimat. Die Erhaltung der Kräfte, der Arbeitsfreudigkeit und der Leistungsfähigkeit der in der Kriegsindustrie tätigen Arbeiterkraft entscheidet über Sieg, Leben und Zukunft des Deutschen Reiches und Volkes nicht weniger als Opfermut, Tapferkeit und Standhaftigkeit der deutschen Krieger im Felde. Die mit den Aufgaben der Ernährung im Kriege betrauten Dienststellen sind unter Leitung des Kriegsernährungsamtes tatkräftig und dauern bestrebt, die fräftige Ernährung der Schwerarbeiter sicherzustellen. Die Beamten und Behörden der Staats- und Selbstverwaltung leisten das Äußerste, um die für die Ernährung ergehenden Anordnungen zur Durchführung zu bringen. Die deutschen Landwirte sind in patriotischem Pflichtbewußtsein, allen Schwierigkeiten zum Trotz, bestrebt, mit ihrer Arbeit für die Vollernährung beizutreten, was Acker und Stall irgend hergeben. Es geschieht viel. Aber immer kann noch mehr geschehen. Der Krieg kann von jedem das Äußerste, das Letzte fordern, die letzte Kraft, das letzte Gut. Keine Pflicht ist so schwer, kein Opfer so groß. Bequemlichkeit und Behagen gewinnen ein Recht erst wieder nach dem Kriege. Das gilt vor allem für die Ernährung. Es ist durchaus nicht alles getan, wenn jeder einzelne nur die Verordnungen ausführt. Freiwilliger Opfergeist hat auch hier noch weiten Raum. Er muß in höherem Maße betätigt werden, als es bisher der Fall war. Den Behörden und jedem einzelnen erhebt hier eine große Aufgabe und eine schöne Pflicht. Die Ernährung der Schwerarbeiter und -arbeiterinnen bietet die Gelegenheit, sie zu betätigen. Jeder Deutsche kennt die Mahnung des Generalfeldmarschalls von Hindenburg. Es gilt, sie zu befolgen.

Was eine jeder, insbesondere jeder Landwirt, an Nahrungsmitteln über die nach den Verordnungen ablieferungspflichtigen Mengen hinaus entbehren kann, namentlich Speck und Schmalz, Schinken, Würst und dergl., für deren Abgabe die in dieser Jahreszeit stattfindenden Hauschlachtungen die gegebene Gelegenheit bieten, soll für die Arbeiter der Kriegsindustrie gespendet werden. Soweit nicht bereits auf Grund der von mir ergangenen telegraphischen Weisung seitens der Herren Oberpräsidenten abweichende Anordnungen getroffen sind, sind im Verein mit den Landwirtschaftskammern an allen geeigneten Orten Sammel-

und Sammelstellen einzurichten, die in den Landkreisen unter Leitung und nach Anweisung der von den Landräten einzurichtenden Kreisstellen zu wirken haben. Die Kreisstellen werden ihrerseits die abgelieferten Vorräte zweckmäßig größeren Sammelstellen für die Provinz, dem Regierungsbezirk und dergl. zuzuleiten haben. Über die Verwendung der Vorräte ist bereits den Herren Oberpräsidenten (dem Herrn Regierungspräsidenten in Sigmaringen) telegraphische Weisung zugegangen.

Dies in allen schweren Zeiten erprobte preussische Pflichtgefühl wird, dessen bin ich sicher, alsbald dies freiwillige Opferwerk zu höchstem Erfolge führen. Jeder Ort, jeder Kreis wird seine Ehre darin setzen, einen ersten Platz unter den Sammlungen in der Monarchie zu erringen. Ich werde dafür Sorge tragen, daß die namhaften Ergebnisse alsbald und laufend der Öffentlichkeit bekannt gemacht werden.

Den Herren Landräten mache ich die Durchführung dieses Erlasses, der allerorten bekannt zu geben ist, zur dringenden Pflicht. Die Landbevölkerung ist in Wort und Schrift mit allem Nachdruck über die hohe Vaterländische Bedeutung der Sammlungen für die Hindenburgspende der deutschen Landwirte zugunsten der Industrie- und Arbeiterkraft aufzuklären.

Ich behalte mir vor, demnächst über den Erfolg der Sammlung durch Vermittlung der Herren Regierungspräsidenten und Oberpräsidenten Bericht zu erfordern.

Der Schweizer Bundesrat und die Verschickung der Franzosen.

W.B. Bern, 4. Dezember. Der Bundesrat hat der Bundesversammlung über das Ersuchen der Kantone Waadt, Gené und Neuchâtel Bericht erstattet, der Bundesrat solle gegen die Verschickung französischer und belgischer Staatsangehöriger bei der deutschen Regierung protestieren. Die Verschickung von Franzosen aus den besetzten Gebieten sei Gegenstand einer französischen Note an die Neutralen, die jedoch nicht zu Protesten auffordere. Die Petitionen verlangten eine unbeschreibliche Mißbilligung in denbar schroffster Form, nämlich eines Protestes gegen eine kriegsführende Macht gegen Verletzung der Haager Konvention. Der Bundesrat stehe auf dem Standpunkt, einem solchen Protest möchte eine eingehende Untersuchung vorangehen. Eine solche Untersuchung könne nicht Sache einer neutralen Regierung sein, außer, wenn sie darum angegangen werde. Viel weniger könne ohne eine Untersuchung Stellung genommen werden. Von einer Pflicht der Schweiz, gegen Verletzungen der Haager Konvention zu protestieren, könne keine Rede sein. Auch eine moralische Pflicht könne der Bundesrat nicht anerkennen, da eine solche Handlungsweise der absoluten Neutralität widersprechen würde. Seit Kriegsbeginn sei dem Bundesrat von den Mittelmächten 27, von den Alliierten 48 und von einem neutralen Staate 4 Proteste wegen verletzter Völkerrechtsverletzungen zugegangen. Eine sorgfältige Untersuchung aller Fälle würde sonach unmöglich sein. Neutralität sei aber nicht Gleichgültigkeit. Darum habe der Bundesrat, um die Lage verschickter Franzosen zu bessern, der deutschen Regierung seine Dienste ange-

Leonore.

(52)

Roman von M. von Witten (Margarete von Gottschall).

Wenn Ursula nicht Hellmuts zart-sorgende Liebesbriefe gehabt, sie hätte in ihrer Leidungswohnheit gemeint, es nicht länger ertragen zu können.

Eines Abends verließ der Arzt das Krankenzimmer mit noch schwächerem Herzen als sonst.

Eben wollte er zu den Verbundenen hingehen, da sah er durch die nach dem Garten zu führende Tür im Abendsonnenstrahl die beiden blondblonden Kinder stehen, über einen Brief gebeugt — die Wangen hochrot vom Buchstabieren. Ein rührendes Bild.

Würde die heutige Nacht sie mutterlos machen? Dem hartgebohten Manne wurden die Augen feucht. Rasch trat er näher auf die Zwillinge zu.

„Nun Kinder, was gibt es denn Schönes?“

Die Köpfechen fuhren auseinander.

„Herr Doktor!“ Mit angstvollen Mädchenaugen blickte Waltraut ihn an. „Das . . . das . . .“ und mit einem Male schlug sie in herzbrechendem Schluchzen ihre kleinen Arme um den rauhen Mann.

„Was ist denn Mädchen?“

„Hurra! Hurra!“ jauchzte Siegfried und sprang und wedelte in unbändiger Freude mit dem Briefe, den er in Händen behaltend, herum.

„Junge! Still doch! Du störst ja die Mutter!“

„Stören?“ brüllte Siegfried ihm übermütig-selig ins Gesicht. „Gesund machen werde ich Mutter! Ich kann mehr wie Sie!“ Und er wollte an ihm vorüber ins Haus.

Da fing er ihn mit der Linken ab. Seine bärenhafte Rechte aber streifte so vorsichtig, als fürchte er, es könnte zerbrechen, über Waltrauts Lockenköpfchen hin.

„Gottlob, Junge, davon gibst du nun nichts.“ Scherzende Güte war in dem Ton. In seinem laut klopfenden Herzen klagte eine Ahnung herauf. „Kunstpfechereien dulde ich nicht. Also, was steht in dem Briefe?“

„Brauche ich Ihnen nicht zu verraten!“ wehrte Siegfried in einer Mischung von Trost und toller Glückseligkeit. „Briefgeheimnis. Ist nicht an Sie.“

„Aber auch nicht an Dich, Siegfried.“ sagte Waltraut,

indem sie den Chefarzt los ließ, „sondern an mich; und ich gebe ihm den Brief.“ Ihre kleine, feste Rechte nahm ihn dem schmollenden Bruder fort. „Hier, Herr Doktor! — Gott — ich kann's ja noch gar nicht glauben — es wäre ja zu schön — zu unaussprechlich schön!“ Wieder schluchzte sie auf und schlug in unbeschreiblich hilfloser Verwirrung die Händchen vors todblaße Gesicht.

Der Doktor aber hatte den Brief geradezu an sich gerissen. „Liebe, kleine Waltraut.“ las er laut, „was werdet Ihr für Angst um Euren Papa ausgestanden haben! Mutter schrieb mir, daß er in den Verlußlisten als tot aufgeführt sei und daß auch ein Kamerad ihn habe sterben sehen. Meinen Schrecken, als ich dies las, kannst Du Dir gar nicht denken. Aber er lebt! Er lebt! Doch damals wußte ich das ja nicht! — Daß mich der Reihe nach erzählen. Als die Engländer, dies Kreuzespaß — zu Dir gelangt, wir lassen sie wie die Sünde — uns endlich, nachdem wir ihnen tüchtig bei La Vasse und Neuve Chapelle die Zähne gezeigt, in Ruhe liegen, setzte ich mich auf die Bahn und fuhr von La Vasse nach Don und von da mit der Einspurlinie nach Ylles. Dort war der Friedhof für all die sieben Toten, die bei Neuve Chapelle gefallen waren. So still und schön war's dort. Man konnte sich gar nicht denken, daß dort ganz dicht in der Nähe solch eine furchtbare Schlacht getobt. Aber wie glücklich war ich, Deines Pappas Namen nicht auf einem der Holzkreuzchen zu finden, die da alle Reih in Glied standen. Mein Herz wurde ordentlich leicht. Ich mußte immer an Dich und die Tante denken. Und an den Siegfried selbstredend auch. Jetzt kamen die Lazarette dran. Keines war vor mir sicher. Endlich, endlich! In dem großen Feldlazarett von Seclin, nicht weit von Lille, da fand ich ihn. Dort hatte er wochenlang besinnungslos in hohem Fieber gelegen. Keiner wußte wer er war, die Kameraden von seiner Kompanie bei Neuve Chapelle hatten ihn alle für tot gehalten. So war er auf dem Felde liegen geblieben, bis 'pat in der Nacht ihn doch ein paar Sanitätsleute hereinbrachten, erst nach Ylles, dann nach Seclin. Das klärte sich alles erst nach und nach durch meine Fragen und Nachforschungen auf. Als ich ihn in Seclin fand — ich war zu ihm geführt worden, in der schwachen Hoffnung, daß man mir in dem Unbekannten vielleicht den Gesuchten zeigen könne — war er noch ohne Besinnung. Da habe ich mich an sein Bett gesetzt und habe ihm solange von Euch vorerzählt, bis er die Augen groß aufgemacht hat und mich erkannt hat. Und nun sagt der Arzt, war' die Kräfte überwunden,

Es würde ja noch eine Weile dauern, bis er heimkehren könne — aber was tut das? Er lebt! Euer lieber, guter Vater lebt!

Grüße die Tante und den Siegfried. Ach, mit Euch ist ja so glücklich Dein treuer Better Rolf Griesenius.“

Tief aufatmend ließ der Chefarzt den Brief sinken. „Welch ein Glück!“ entfuhr es ihm laut. Aber kaum hatte er es ausgesprochen, stand das Krankenzimmer droben vor seinen Augen. Würde Frau Hornfeld bis Nacht überleben? Und wenn, was würde dann werden? Da klang Waltrauts bestürmte Stimme an sein Ohr:

„Ach, wenn Mutter jetzt doch auch glücklich sein könnte!“ Es griff Hausler ans Herz. Er hatte ja auch Kinder. Wie eine Umgebung kam's ihm.

„Weißt Du, Waltraut, nimm den Brief und geh zu Deiner Mutter hinauf. Sag Tante Ursel, ich hält's erlaubt. Mach's wie der Rolf. Sei Dich ans Bett zu ihr und lies ihr solange vor, bis sie weiß, daß der Vater lebt! Und daß Dich das glücklich macht!“

„Und ich? Ich geh auch mit!“ war Siegfrieds prompt trotzige Antwort.

Bögernd blickte Dr. Hausler auf den Jungen nieder. „Das wird gleich zuviel für Mutter . . .“

„Herr Doktor, er wird sich auch ganz, ganz still verhalten“, bettelte Waltraut.

„Na reinetwegen!“ meinte der Arzt. In seinem zerhaunenen Gesicht suchte es. Rasch war die er sich und schritt in den Hausflur zu den Verbundenen hinein. Schwester Hannah und der alte Brull mußten das doch auch gleich erfahren.

Die Kinder aber schlüpfen sich, selig umschlungen, die Treppe hinauf.

Und dann sah Waltraut an der Mutter Bett und streichelte leise, leise ihre Hand. Und Siegfried hatte sich ganz still am Bettende aufgestellt. Ursula aber stand ein wenig entfernt an dem geöffneten zweiten Fenster des Zimmers, mit dem Rücken gegen den Garten zu gelehnt, mit gefalteten Händen.

Gott! war denn das möglich? War das kein Traum: Waltraut las mit tapfer beherrschten Tränen den Brief zum zweiten Male. Jetzt sank die Hand, die ihn gehalten, herab. Voll heifer Angst blickte sie in ihrer Mutter todblaßes Gesicht.

„Mutterchen,“ fluchte sie zitternd, „hörst Du es denn nicht? Vater lebt!“

„Mutterchen,“ fluchte sie zitternd, „hörst Du es denn nicht? Vater lebt!“

(Fortsetzung folgt.)

